

# Der Steinarbeiter

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Erscheint wöchentlich. — Bezugspreis vierteljährlich 0.60 Rentenmark. — Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in der Reichs-Postliste unter Nr. 1628. — Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt.

Schriftleitung und Verlag in Leipzig, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus) Aufgang B oder C. — Tel. 27 503

Die Anzeigengebühr beträgt für die doppeltgespaltene Kleinzeile 0.50 Rentenmark. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühren-Einlösung auf Postfachkonto Leipzig 56383; Kassierer: L. Geiß, Leipzig, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus). — Rabatt wird nicht gewährt

Nr. 46

Sonntag, den 15. November 1924

28. Jahrgang

## Der kürzere Weg.

Die Antwort des Baugewerksbundes.

Der „Grundstein“ nimmt in seiner Nr. 46 zu unserer Offenen Anfrage an den Baugewerksbund Stellung, allerdings in einer Weise, die man als den Auffassungen über Treu und Glauben, wie sie auch im Verkehr der Gewerkschaften untereinander üblich sein sollten und von uns stets beachtet worden sind, nicht entsprechend bezeichnen kann. Anstatt unsere klaren und einfachen Fragen mit einem klaren und einfachen Ja oder Nein zu beantworten, ergeht sich der „Grundstein“ in allerhand „Feststellungen“, die gar nicht zur Debatte stehen. Unsere Anfrage lautete lediglich dahin, ob der Baugewerksbund die Abstammung einer Gewerkschaft als die entscheidende Willensäußerung dieser Gewerkschaft anerkennt oder nicht und — da nach unseren Begriffen über Gewerkschaftspolitik eine Verneinung dieser Frage ganz undenkbar ist — ob der Baugewerksbund bereit sei, die daraus für ihn hinsichtlich der Steinseher ergebenden Konsequenzen zu ziehen, und zwar in der Weise, daß er die widerrechtlich übernommenen Steinseherfachgruppen nun endlich auf den richtigen Weg bringen, d. h. noch nachträglich an den Berechtigten, den Steinarbeiterverband, abgeben will.

Der „Grundstein“ findet unsere Darlegungen „sehr spaßhaft“. Wir müssen schon bekennen, daß uns die Sache wahrhaftig nicht spaßhaft erscheint. Für uns ist die Grundlage aller Gewerkschaftstätigkeit und -politik, das Mehrheitsprinzip, eine verteuert ernste Sache!

Mit größerem Recht als „spaßhaft“ könnte man dagegen schon die Art bezeichnen, wie der „Grundstein“ die Ansprüche des Baugewerksbundes auf die Steinseher zu begründen versucht. Er kommt nämlich von der etymologischen Seite (Etymologie = Wortableitungslehre) her und fragt: Sind die Steinseher keine Bauarbeiter? Wenn man wirklich ernsthaft so argumentieren will, dann könnte man auch sagen, die sogenannten Umbauarbeiter in der Klavierfabrikation sind auch „Bau“arbeiter und gehören mithin in den Baugewerksbund. Wenns gefällig ist, könnten wir noch eine ganze Kollektion derartiger „Bau“arbeiter anführen. Aber da die Sache uns nicht „spaßhaft“ ist, so unterlassen wir das lieber. Kann man sie sich losgelöst denken vom Tiefbau? Mit Verlaub, was hat das zu tun mit der Frage: Wer entscheidet über die Organisationszugehörigkeit der Steinseher? Diese selbst durch Mehrheitsbeschluß oder Außenstehende? Und wann haben die Steinseher, bevor sie die Entscheidung über ihre neue Organisationszugehörigkeit trafen, dem Baugewerksbund das Recht eingeräumt, über die Steinseher nach seinem Ermessen zu verfügen? Es ist deshalb — es tut uns leid, einer Bruderorganisation gegenüber einen so harten Ausdruck gebrauchen zu müssen — geradezu arrogant, wenn der „Grundstein“ in bezug auf die Steinseher erklärt: „Aber sie sind Bauarbeiter und müssen zum Baugewerksbund gehören,“ und daß er zum Schluß sich sogar zu der Drohung versteigt, „für den Uebertritt dieser Arbeiter in den Baugewerksbund werden wir werben,“ was nach allem, was vorangegangen ist, nur so bedeutet werden kann, daß es dem Baugewerksbund auch fernherhin nicht in den Sinn kommt, die Rechte unseres Verbandes zu respektieren!

Zugleich offenbart dieser Artikel noch eine andre Tatsache. In den (unverbindlichen) Erörterungen, die bisher zwischen uns und Vertretern des Baugewerksbundes in dieser Angelegenheit geführt wurden, wurde u. a. auch geltend gemacht, daß der Vorstand des Baugewerksbundes keine Möglichkeiten besäße, auf seine Frankfurter Verwaltung einzuwirken, daß sie sich der unberechtigten Eingriffe in das Gebiet des Steinarbeiterverbandes enthalte. Wir haben dieses seltsame Argument hingekommen, ohne etwas dazu zu sagen. Glaubt haben wir es selbstverständlich nicht. Wie recht wir mit unserm Zweifel hatten, beweist die jetzige Stellungnahme des „Grundstein“. Denn das ist doch wohl auch die Stellung des Verbandsvorstandes! Wir unterlassen es aus Höflichkeit, diesen Gedankengang fortzuführen. Wollen aber den Verantwortlichen des Baugewerksbundes (Vorstand und Redaktion) nur noch sagen, daß die übrigen Verbände, die mit dem gesamten Baugewerbe im Zusammenhang stehen, jedenfalls aufhorchen werden bei dieser Auseinandersetzung zwischen Steinarbeiterverband und Baugewerksbund; denn die Art der „Antwort“ von jener Seite ist so überheblich und so abwegig, daß sie niemals werbend und fördernd für den Baugewerksbund sein kann. Auf diese Seite der Sache wird noch gelegentlich zurückkommen. Als Resultat der bisherigen Erörterungen aber stellen wir fest:

Der Baugewerksbund ist nicht gewillt, die Willensentscheidungen anderer selbständiger Gewerkschaften anzuerkennen, wenn sie ihm nicht passen! Ob er mit dieser Auffassung durchkommt und dabei zugleich auch weiterhin als gleichberechtigtes Glied der im ADGB vereinigten Gewerkschaften gelten kann, das wird sich an anderer Stelle entscheiden.

## Gliederung und Arbeitszeit in unserem Organisationsbereich.

Ende Juni 1924 wurde allen Zahlstellen des Verbandes ein Fragebogen übermittelt, der über die Branchengliederung, Betriebe, Arbeitszeit, Nachwuchs der Facharbeiter, eine neuere Unterlage schaffen sollte. Die Beantwortung der gestellten Fragen sollte nach dem Stande vom 1. Juli erfolgen. Trotz der Wichtigkeit der zu beschaffenden Unterlagen und trotz wiederholter Anfragen haben sich einige Zahlstellen mit 3500 Mitgliedern an der Erhebung nicht beteiligt. Die Nichtbeteiligung dieser Zahlstellen ändert zwar an dem Wert dieser Statistik wenig. Bedauerlich bleibt nur, daß wir diese 3500 Kollegen nicht in unsere Aufstellung eingliedern konnten. Das Ergebnis zum Beispiel in der Arbeitszeitfrage würde sich dadurch für uns noch etwas günstiger gestalten, da fast nur Zahlstellen in Betracht kommen, in denen der Achtstundentag nach wie vor unbeschränkt aufrecht erhalten wird. Durch die Unterlassung dieser Zahlstellen veranlaßt, wollen wir jedoch nicht verfehlen, an dieser Stelle nochmals auf den Wert einer schnellen und genauen Berichterstattung ganz besonders hinzuweisen. Die Uebersicht über die Verbandsstruktur, sowie über die Berufs- und Organisationsverhältnisse ist sehr notwendig und muß lückenlos zu schaffen sein. Dadurch würde die Anpassung an die Wirtschaftsverhältnisse und die Beweglichkeit und Schlagkraft der Organisation wesentlich gefördert. Jeder Kollege und besonders jeder Zahlstellen-Funktionär sollte die daraus entstehende Verpflichtung zur Beantwortung statistischer Verbands-Fragebogen stets gern und pünktlich erfüllen.

Durch die sich notwendig machenden wiederholten Rückfragen wurde das Ergebnis leider unliebsam verzögert; nunmehr liegt es vor. Es ist durchaus brauchbar und wertvoll für die Agitation, so daß wir nachsiegend den Kollegen davon Kenntnis geben.

Von den bestehenden Zahlstellen haben 545 mit 57 526 Beschäftigten berichtet; von diesen gehören 42 737 Steinarbeiter unserm Verbands an. Die Beschäftigten verteilen sich auf die einzelnen Gauebezirke, wie überhaupt auf die Organisation, wie folgt:

Gau	Berufsangehörige überhaupt	Beliegender im 3. u. 6. G.	Von den Kollegen in unserem Organisationsbereich	Arbeitslos im Monat	Unorganisierte	In anderen Verbänden	Lehrlinge
I NO.	3191	2565	2381	184	332	243	51
I NW.	2688	2473	2316	157	58	104	53
II	7278	6066	6022	44	741	246	225
III	9529	8373	7984	389	894	217	45
IV	5716	4634	4467	167	719	239	124
V	8931	3266	2376	890	3604	1982	79
VI	4650	3847	3690	157	444	110	249
VII	6358	4898	4837	61	935	228	297
VIII	4705	3693	3288	405	464	362	186
IX	440	2922	2766	156	1160	317	81
Zusammen	57526	42737	40127	2610	9351	4048	1390

Die Gegenüberstellung der Endziffern der ersten beiden Rubriken läßt deutlich erkennen, daß rund 75 Prozent der von der Erhebung erfaßten Steinarbeiter und Steinseher unserem Verbands angehören. Von den restlichen 25 Prozent entfallen 16 Prozent auf die Unorganisierten, 7 Prozent auf Kollegen in anderen Verbänden und 2 Prozent auf die Lehrlinge. Auffallend groß im Verhältnis zu den organisierten Kollegen ist die Zahl der Unorganisierten im 5. und 9. Gau. Die beiden Ziffern zusammengefaßt ergeben die reichliche Hälfte aller Unorganisierten. Die durch die Besetzung des Ruhrgebietes hervorgerufenen unsicheren politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen in Verbindung mit den Inflationsercheinungen die Gewerkschaften so schwer zu leiden hatten, kommen damit deutlich zum Ausdruck. Der große Prozentsatz zeigt aber auch weiter, daß eine ziemlich große Zahl Berufsangehöriger den Verband während der Inflationsperiode nur als eine Lohnmaschine unter Dampf angesehen hat und ihn jetzt nach Eintritt stabilerer Verhältnisse als nicht mehr notwendig betrachtet. In ihrer Kurzsichtigkeit und Selbstsucht übersehen sie, daß sie sich und ihre Kollegen damit erst richtig der Willkür des Unternehmertums ausgeliefert haben. Wandel und Aufrüstung zur Zurückgewinnung dieser Kollegen in unsere Kreise zu schaffen, ist Aufgabe aller dafür

Material	Steinmehrer	Brecher und Spalter	Schleifer	Bildhauer	Steinseher	Kammer	Plastersteinmaler	Facharbeiter (Belierute)	Ungelehrte	Stillschreiber	Weibliche	Beschäftigte insgesamt
Sandstein	3249	531	—	—	—	—	—	—	—	444	—	4224
Marmor und Marmor	417	71	875	—	—	—	—	—	—	376	253	1992
Muschelkalk und Kalkstein	708	523	31	—	—	—	—	—	—	40	—	1642
Granitwerkstein	2429	2110	—	—	—	—	—	—	—	857	—	5396
Granitschleiferei	888	—	808	—	—	—	—	—	—	585	—	2281
Kunststein	37	—	12	—	—	—	—	—	—	46	—	95
Kalksteinbrüche	—	440	—	—	—	—	—	—	—	223	—	663
Bildhauer	—	—	—	139	—	—	—	—	—	—	—	139
Steinleggewerbe	—	—	—	—	4359	1354	—	—	—	641	—	6354
Plaster- u. Schotterindustrie	—	4754	—	—	—	—	5752	—	—	5326	10	15842
Schiefer und Griffel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24	60	330
Lithographiestein	—	—	—	—	—	—	—	103	143	65	—	263
Serpentinsteine	—	—	—	—	—	—	—	91	107	79	—	321
Quarzit	—	185	—	—	—	—	—	—	—	109	—	294
In sonstigen Branchen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	271	—	271
Zusammen	7728	8614	1726	139	4359	1354	5752	289	397	9446	323	40127

Die Gegenüberstellung der vorstehenden Tabellen mit den im Jahresbericht für 1920/21 veröffentlichten, in denen, abgesehen von den Steinseherkollegen fast die gleiche Zahl der Beschäftigten erfaßt wurde, ergibt einen sehr starken Rückgang der Belegschaften. Besonders stark tritt dieser Rückgang in der Sandstein-, Marmor- und Granitschleifereigewerbe in Erscheinung. Um diese Beweisführung besser zu veranschaulichen, bringen wir nachstehend die Zahl der nach unseren Tabellen vom Jahre 1921 aus vorgenannten Gruppen, erfaßten Beschäftigten. Danach waren 1921 in der Sandsteinindustrie 7974, in der Marmorindustrie 3002 und in den Granitschleifereien 3363 oder insgesamt 14 339 Beschäftigte tätig, während nach der neuen Erhebung nur noch zusammen 8497 Beschäftigte in diesen Gruppen in Betracht kommen. Rechnen wir zu den 8497 beschäftigten und organisierten Kollegen noch die 25 Prozent der unserer

in Betracht kommenden Stellen. Das Gesamtinteresse erfordert, daß in den hauptsächlich in Betracht kommenden Zahlstellen, — soweit es nicht bereits geschehen ist, — sofort mit aller Energie in die dazu notwendige Agitation eingetreten wird. Die in Ausführung des Reparationsabkommens unvermeidlichen Lohn- und wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen müssen unbedingt eine feste Front in allen Berufskreisen vorfinden. Ein weiteres Kapitel bilden die in anderen Verbänden organisierten Kollegen. Die Einheitlichkeit der Bewegungen muß zweifellos durch diese Abspaltungen von Berufsangehörigen leiden. Das gesteckte Ziel kann wesentlich leichter erreicht werden, wenn sich überall endlich die Einsicht Bahn bricht, daß alle in der Steinindustrie beschäftigten Kollegen, ganz gleich, ob sie bei der Gewinnung, Bearbeitung oder Weiterverarbeitung tätig sind, den für sie zuständigen Verband, (Zentralverband der Steinarbeiter) als ihre Interessenvertretung anerkennen und durch Uebertritt zu dessen Stärkung beitragen.

Die Zahl der durch die Erhebung erfaßten Lehrlinge ist in der obigen Aufstellung ganz und in der folgenden Tabelle branchenweise gegliedert, um die Kollegen auch darüber eine genaue Uebersicht gewinnen zu lassen. Die Zahl der Lehrlinge zur Zahl der erfaßten Facharbeiter ist ein krasses Verhältnis. Im einzelnen informiert folgendes:

Die Lehrlinge verteilen sich auf folgende Branchen:

Gau	Bildhauer	Steinmehrer	Steinseher	Plastersteinmaler	Schleifer
I NO.	3	24	24	—	—
I NW.	—	16	34	2	1
II	—	106	31	86	2
III	—	17	—	—	28
IV	—	72	33	13	6
V	1	35	7	36	—
VI	—	118*	—	122	9
VII	—	148	8	98	43
VIII	3	179	1	—	3
IX	—	16	—	61	4
Zusammen	7	731	138	418	96

Die Abneigung der schulentlassenen Jugend und vor allem ihrer Eltern gegen die Aufnahme in die Natursteinindustrie spiegelt sich deutlich wieder. Die kurzfristige Entlohnungspolitik, die besonders in der Hartsteinindustrie das soziale Verständnis vermissen läßt und die große Gesundheitschädlichkeit des Steinarbeiterberufes dürften die Hauptursache dieser Lehrstellennot sein. Besonders eigentümlich muß die geringe Anzahl der Steinmehrlinge anmuten. 731 wurden insgesamt erfaßt. Das Verhältnis zu den Steinmehrer stellt sich dadurch auf 1 zu 10. Die Klagen, die von allen Berufsgruppen über den ungenügenden Nachwuchs geführt worden sind, werden dadurch verständlich. Berücksichtigt man ferner, daß von den durch die Erhebung erfaßten Lehrlingen ein Teil noch während der Lehrzeit abspringt und ein weiterer Teil nach Beendigung der Lehrzeit infolge Nichtbeurteilung zum Beruf und aus anderen Gründen dem Gewerbe entfällt, dann muß auch dem kurzfristigsten bei den Arbeitgebern dämmern, daß hier eine recht wunde Stelle ist. Der weitere Rückgang der Steinindustrie ist selbst bei aufsteigender Konjunktur unvermeidlich, wenn nicht seitens der in Betracht kommenden Kreise eine den heutigen Verhältnissen entsprechende Umstellung erfolgt. Die auf der Reichstagsversammlung in Heidelberg von Herrn Dr. Andres (Syndikus) zum Ausdruck gebrachten Forderungen bezüglich der Arbeitszeit und der Lohnpolitik geben natürlich keine geeignete Unterlage zur Erziehung eines geübten Facharbeiterstammes. Die tatsächlichen Arbeiterverhältnisse scheinen man bei der Aufstellung dieser Prinzipien völlig außer acht gelassen zu haben. Der Grundlag, nur Qualitätsarbeit, kann uns vorwärtsbringen, scheint vergessen. Der Verdienst ist ausschlaggebend. Was aber damit erreicht wird, zeigen die angeführten Zahlen. Der Wiederaufstieg der Steinindustrie kann nur mit einer tüchtigen Facharbeiterkraft erfolgen. Um diese heranzubilden und was wesentlich auch der Industrie zu erhalten, gehört dazu eine den gesundheitlichen und wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechende Einstellung der Unternehmer. Wird das außer acht gelassen, dann hat alles Klagen keinen Zweck.

Nachstehende Tabelle gibt Aufschluß über die Berufs- und Branchenzugehörigkeit von den 40 127 in Arbeit stehenden Kollegen:

Material	Steinmehrer	Brecher und Spalter	Schleifer	Bildhauer	Steinseher	Kammer	Plastersteinmaler	Facharbeiter (Belierute)	Ungelehrte	Stillschreiber	Weibliche	Beschäftigte insgesamt
Sandstein	3249	531	—	—	—	—	—	—	—	444	—	4224
Marmor und Marmor	417	71	875	—	—	—	—	—	—	376	253	1992
Muschelkalk und Kalkstein	708	523	31	—	—	—	—	—	—	40	—	1642
Granitwerkstein	2429	2110	—	—	—	—	—	—	—	857	—	5396
Granitschleiferei	888	—	808	—	—	—	—	—	—	585	—	2281
Kunststein	37	—	12	—	—	—	—	—	—	46	—	95
Kalksteinbrüche	—	440	—	—	—	—	—	—	—	223	—	663
Bildhauer	—	—	—	139	—	—	—	—	—	—	—	139
Steinleggewerbe	—	—	—	—	4359	1354	—	—	—	641	—	6354
Plaster- u. Schotterindustrie	—	4754	—	—	—	—	5752	—	—	5326	10	15842
Schiefer und Griffel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24	60	330
Lithographiestein	—	—	—	—	—	—	—	103	143	65	—	263
Serpentinsteine	—	—	—	—	—	—	—	91	107	79	—	321
Quarzit	—	185	—	—	—	—	—	—	—	109	—	294
In sonstigen Branchen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	271	—	271
Zusammen	7728	8614	1726	139	4359	1354	5752	289	397	9446	323	40127

Organisation Fernstehenden hinzu, was für die 3 genannten Gruppen zweifellos hoch ist, dann ergibt sich eine Gesamtbelegschaftsstärke von 10 521, das entspricht einem Rückgang der Belegschaften von 2/3 Prozent. Deutlicher als Worte veranschaulichen diese wenigen Zahlen den Rückgang. Schuld daran sind allerdings nicht nur allein die wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern auch die während und nach der Inflationszeit getriebene kurzfristige Lohn- und Tarifpolitik, die während der Inflationszeit eine Abwanderung der geübten Facharbeiter in andere Industrien veranlaßte. Ob es jemals gelingen wird, diese Abgewanderten für die Industrien wieder zu gewinnen, erscheint bei dem von den Unternehmervereinigungen erneut beliebten Kurs nach rückwärts sehr fraglich. Auf alle Fälle bleibt ihnen die Genugtuung, an dem Niedergang der Industrie mitzuschuldigen zu sein.

Beschäftigt waren die in vorstehender Tabelle angeführten Kollegen in nachstehenden Betrieben:

Gau	Sandstein	Marmor	Grabsteingehäuse	Muschelkalkstein	Basaltlava	Tuffstein	Granitwerkstein	Granitbleicherei	Weg- u. Schleißein	Strab	Serpentinstein	Wabbeier	Rundstein	Bildhauerstein	Strassenbau	Pflaster u. Schotter	Griffel u. Schiefer	Lithographiestein	Mühlstein	Quarzschiefer	Quarzstränge	Saiteinbrüche	Trabertstein	Sonstige Betriebe	Insgesamt Betriebe
Nord-Ost	12	26	94	—	—	—	—	2	—	—	—	10	8	—	173	—	—	—	—	—	—	—	—	—	325
Nord-West	8	28	94	—	—	—	—	8	—	—	—	—	6	—	134	5	—	—	—	—	—	—	—	—	283
II	7	7	59	—	—	—	43	4	—	—	—	—	—	—	69	23	—	—	—	—	—	—	—	—	215
III	53	20	117	—	—	—	—	24	—	—	—	—	3	11	87	88	—	—	—	—	—	—	—	—	471
IV	23	7	119	9	—	—	—	2	—	—	—	—	4	—	148	63	—	—	—	—	—	—	—	—	358
V	85	9	67	—	159	—	—	8	—	—	—	—	7	—	60	91	—	—	—	—	—	18	—	—	511
VI	53	6	27	—	—	—	—	63	14	—	—	—	—	—	4	66	—	—	—	—	—	—	—	—	238
VII	4	3	52	—	—	—	—	68	32	—	—	—	11	—	15	83	—	—	—	—	—	—	—	—	273
VIII	140	17	67	76	—	—	—	—	5	—	—	—	2	—	14	29	—	—	—	—	—	—	—	—	389
IX	33	18	18	—	—	—	—	2	—	—	—	—	8	—	—	65	—	—	—	—	—	—	—	—	149
Zusammen	418	141	714	85	159	9	228	94	13	5	3	10	49	11	704	513	5	20	7	2	12	34	3	3	3242

Derselbe Rückgang, der sich in der Belegschaftsstärke ausdrückt, kommt auch wieder in vorstehender Zusammenstellung zum Ausdruck. Besonders stark tritt dies bei den Grabsteingehäusen in Erscheinung. Die Zahl der erfassten selbständigen Geschäfte dieser Art ist von 1054 im Jahre 1921 auf 714 im Juli dieses Jahres zurückgegangen. Dasselbe Prozentverhältnis kommt auch für die Marmorindustrie in Frage; während die Zahl der übrigen Betriebe im Verhältnis zu 1921 ziemlich stabil geblieben ist. Die bereits vielfach erfolgte Feststellung, daß die kleineren Betriebe Opfer der Industrie

geworden sind und die größeren Betriebe sich ausgedehnt haben, kommt deutlich zum Vorschein.

Besonders interessieren dürfte unsere Kollegen die zur Zeit in den erfassten Betrieben bestehende Arbeitszeit, zumal die Unternehmer bei den einzelnen Verhandlungen immer mit dem Hinweis auf andere Betriebe argumentieren. Zahlen mögen darüber sprechen. Nicht über 8 Stunden täglich beträgt die Arbeitszeit in folgenden Betrieben:

Gau	Sandstein	Marmor	Grabsteingehäuse	Muschelkalkstein	Basaltlava	Tuffstein	Granitwerkstein	Granitbleicherei	Weg- u. Schleißein	Strab	Serpentinstein	Wabbeier	Rundstein	Bildhauerstein	Strassenbau	Pflaster u. Schotter	Griffel u. Schiefer	Lithographiestein	Mühlstein	Quarzschiefer	Quarzstränge	Saiteinbrüche	Trabertstein	Sonstige Betriebe	Insgesamt Betriebe
Nord-Ost	12	26	92	—	—	—	—	2	—	—	—	10	8	—	148	—	—	—	—	—	—	—	—	—	298
Nord-West	8	28	92	—	—	—	—	8	—	—	—	—	6	—	127	5	—	—	—	—	—	—	—	—	274
II	7	2	47	—	—	—	—	43	—	—	—	—	—	—	58	6	—	—	—	—	—	—	—	—	166
III	51	20	117	—	—	—	—	23	—	—	—	—	3	11	87	32	—	—	—	—	—	—	—	—	399
IV	23	7	119	9	—	—	—	2	—	—	—	—	4	—	144	39	—	—	—	—	—	—	—	—	356
V	76	9	67	—	159	—	—	—	—	—	—	—	7	—	54	86	—	—	—	—	—	—	—	—	465
VI	50	6	27	—	—	—	—	63	14	—	—	—	—	—	4	47	—	—	—	—	—	—	—	—	211
VII	4	3	52	—	—	—	—	64	26	—	—	—	11	—	15	67	—	—	—	—	—	—	—	—	246
VIII	95	16	62	6	—	—	—	—	8	—	—	—	2	—	14	5	—	—	—	—	—	—	—	—	220
IX	33	16	18	—	—	—	—	4	—	—	—	—	8	—	—	32	—	—	—	—	—	—	—	—	109
Zusammen	359	133	693	15	159	1	211	83	8	5	3	10	49	11	651	319	5	—	7	—	12	4	3	3	2744

Die Mehrarbeit leistenden Betriebe sind aus nachstehender Tabelle ersichtlich.

Von den durch die Erhebung erfassten Betrieben arbeiten täglich mehr als 8 Stunden:

Berufsgruppen	Betriebe insgesamt	Beschäftigte insgesamt	Davon arbeiten täglich Betriebe bis zu			Die verlängerte Arbeitszeit wurde ausgedehnt in Betrieben auf					Die Arbeitszeitverlängerung erfolgte in Betrieben durch				
			1/2 Stunden	3 Stunden	9/2 Stunden	4 Wochen	4-6 Wochen	6-8 Wochen	8-10 Wochen	unbestimmte Zeit	Vereinbarung mit der Geschäftsleitung	Irrefühliche Werbung	Schleisspruch	Wahrsprechung und Diktat	
Sandsteinindustrie	59	194	—	59	—	5	9	—	—	45	14	—	—	45	
Marmorindustrie	8	414	—	6	—	—	—	—	—	6	6	—	—	2	
Grabsteingehäuse	21	63	—	21	—	—	—	—	—	21	19	—	—	2	
Muschelkalksteinindustrie	70	1074	—	70	—	—	—	—	—	70	70	—	—	—	
Tuffsteinindustrie	8	24	—	8	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	
Granitwerksteinindustrie	17	799	—	16	—	1	3	7	3	3	15	—	—	1	
Granitbleicherei-Industrie	11	201	2	4	1	4	3	2	—	5	8	—	—	2	
Weg- und Schleißeinindustrie	5	47	—	5	—	—	—	—	—	5	5	—	—	—	
Steinleggewerbe	53	393	3	43	—	—	—	—	—	12	38	—	—	2	
Lithographiesteinindustrie	20	263	—	20	—	—	—	—	—	19	1	—	—	—	
Pflaster- und Schotterindustrie	194	6656	—	149	—	—	—	—	—	178	2	—	—	2	
Quarzschieferindustrie	2	294	—	2	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	
Kalksteinbrüche	30	494	—	11	—	—	—	—	—	4	26	—	—	4	
Zusammen	498	10916	5	414	19	60	15	73	120	36	254	396	4	28	70

15,3 Prozent der Zahlstellen mit 25 Prozent der erfassten Beschäftigten haben Mehrarbeit geleistet, die allerdings ca. von der Hälfte der betroffenen Zahlstellen und Beschäftigten nur bis zu acht Wochen ausgedehnt wurde und größtenteils auf die Bestimmungen des § 3 der Arbeitszeitverordnung zurückzuführen sein dürfte. Von einer reinen Mehrarbeit kann daher nur von den Betrieben gesprochen werden, die die verlängerte Arbeitszeit auf mehr als acht Wochen oder auf unbestimmte Zeit ausgedehnt haben. Aber auch hier haben sich die Kollegen durch die getroffene Vereinbarung eine Wiederkehr zum achtstündigen Normalarbeitstag gesichert! Der Hauptanteil der verlängerten Arbeitszeit entfällt auf die Pflaster- und Schotterindustrie, in der besonders im besetzten und angrenzenden Gebiet ein Teil der Unternehmer vor Abschluß des neuen Reichsarbeitsvertrages sich mit allen Mitteln für eine verlängerte Arbeitszeit einsetzte und dabei selbst vor dem Druck mit Betriebsbeschränkungen und Stilllegungen nicht zurückschreckte. Erleichtert wurde ihnen dieses Vorgehen durch die lange Arbeitslosigkeit und die große Notlage der Kollegen im Winter 1923/24. Ein klägliches Fiasko haben die Unternehmer der Werkstein-, Grabmal- und Marmorindustrie erlitten. Trotzdem diese Unternehmer dieselben Methoden in Anwendung brachten, war der Erfolg gleich null. Die straffe Organisation in diesen Gruppen hat dafür gesorgt, daß der Achtstundentag, der für alle in der Natursteinindustrie Beschäftigten aus gesundheitlichen Rücksichten eine unbedingte Notwendigkeit ist, erhalten blieb. Außerste Wachsamkeit und Geschlossenheit bleibt jedoch noch Bedingung. Neue Vorstöße gegen den Achtstundentag und andere soziale Erungen sind durch die Kündigung der bestehenden Reichsarbeitsverträge eingeleitet. Die gescheiterte Aktion im vergangenen Frühjahr soll in eine erneute Offensive umgewandelt werden. Der alte Wahlspruch, daß

niedrige Löhne und lange Arbeitszeit das geeignete Mittel zur Hebung der Industrie ist, bleibt bei einem Teil unserer Unternehmer der Weisheit letzter Schluß. Das Bestreben einzelner Unternehmer geht sogar dahin, die bestehenden Verträge überhaupt zu zerbrechen und an ihre Stelle ihr Betriebs-Diktum zu setzen. Der überlebte „Herr-im-Haus“-Standpunkt soll wieder hergestellt und die Entziehung des Einflusses der Organisation auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durchgeführt werden. Gegen diese Machenschaften gibt es nur das eine Mittel der geschlossenen starken Organisation, mit deren Hilfe den Unternehmern klar gemacht werden kann und muß, daß die Steinarbeiter keineswegs gewillt sind, die durch jahrzehntelange Kämpfe errungenen Erfolge preiszugeben. Pflicht jedes Verhandlungsmitgliedes ist die kommenden Ereignisse klar zu erkennen und sich darauf einzustellen. „Hände weg“ vom Achtstundentag und weiterer Ausbau der sozialen Bestimmungen wird unsere Richtschnur bleiben. Ob nun mit oder ohne Tarif, ist letzten Endes nicht so wichtig; denn wir wünschen Tarife nicht um der Tarife willen, sondern die Tarife sollen tatsächlich Rechte der Kollegen sicher und ohne Deuteln klar umschreiben und festlegen, natürlich auch die Pflichten im Betrieb. Gelingt uns das nicht für die Gesamtheit, dann sicher im einzelnen durch Kampf und nochmals Kampf. Die Unternehmer der Steinindustrie wollen ansehend wieder diesen gemerkschaftlichen Guerillakrieg der Vorkriegszeit, so können ihn haben. An den Verhandlungsmitteln liegt es, sich zu rüsten; jetzt schon muß an allen Orten in jedem Betrieb geprüft werden, ob die Kollegen in Gesinnung und in ihrer Treue zum Verband den kommenden Anforderungen gewachsen sind. Wo es fraglich ist, muß agitiert werden bis der letzte Mann dem Verbands angehört und mit ihm durch dick und dünn geht.

## Neue Straßenprobleme.

In Berlin ist am 21. Oktober 1924 „Die Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau“ gegründet worden. Die Leser unserer Zeitung sind auf diese Neugründung schon in verschiedenen Nummern hingewiesen worden. Ueber den Lauf der Gründungsver-sammlung dieser Studiengesellschaft sind wir leider nur auf Berichte aus der Tagespresse angewiesen. Wir zitieren den Bericht, den das „Berliner Tageblatt“ über die Gründung brachte. Es heißt da:

Der eigentliche Gründer der Gesellschaft, Geheimrat Professor Dr. Briz von der Technischen Hochschule in Charlottenburg, begrüßte die Anwesenden und hat sie in längerem Vortrage, auch ihrerseits daran mitgearbeitet, das bedeutungsvolle und groß angelegte Projekt in der breiten Öffentlichkeit populär zu machen. Wie ausdrücklich hervorgehoben werden sollte, handle es sich hierbei keineswegs um sportliche Rennvorbereitungen, sondern angefaßt der Tatsache, daß diese Straßen nach ihrer Fertigstellung hauptsächlich einem großzügig angelegten Ferngüterverkehr auf Lastkraftwagen dienen sollen, um einen wichtigen Faktor in der zukünftigen Entwicklung des Deutschen Reiches. Diese Straßen werden, da sie den Wagen eine bedeutend höhere Geschwindigkeit gestatten, dem besonderen Interesse dieses Verkehrs angepaßt, und mit einem der erhöhten Geschwindigkeit auch schwerer Fuhrwerke angepaßten Unterbau versehen sein. Das Ausland ist uns in dieser Richtung weit voraus.

Nach den Ausführungen des Geheimrats Briz ergriff Geheimrat Dyen (Hannover) das Wort zu einigen Erläuterungen der technischen Aufgaben der Gesellschaft. Was die technischen Verfahren des Straßenbaus selbst anlangt, kann man sagen, daß wir darin heute noch auf einer sehr primitiven Stufe stehen. Die Langsamkeit des Straßenbaus, die wochenlangen Absper-rungen und Verkehrsstörungen sind dem Auslande ziemlich unbekannt. Die in Amerika seit langem bekannten Straßenbau-maschinen mit einer Tagesleistung bis zu 140 Metern bedeuten außerdem durch die damit verknüpfte Ersparnis an Arbeits-löhnen auch eine weitgehende Verbilligung im Straßenbau. Die Industrie ihrerseits muß sich bei der Konstruktion neuer Wagentypen bemühen, diese der Straße anzupassen, wie eine Lokomotive der Tragfähigkeit des Schienenweges angepaßt werden muß.

Von den Aufgaben, die die Studienkommission sich gestellt hat, ist neben den technischen und juristischen eines der schwierigsten Probleme das finanzielle. Da wo z. B. wegen Unwirt-schaftlichkeit ein Kleinbahnbetrieb eingestellt werden mußte, hat die davon betroffene Gegend gemeinhin das größte Interesse an einem intensiven Großkraftwagenverkehr. Auch die Automobil-industrie, für die ein gesteigerter Verkehr gesteigerten Umsatz bedeutet, wäre zur Finanzierung des Werkes heranzuziehen. Um eine Zusammenarbeit aller beteiligten Kreise, der Technik, der Industrie, der Wissenschaft und Gemeinden zu sichern, werden diese aufgefordert, nicht in kleinteiliger Interessenshaberei sich zu zerplittern und so das Gelingen zu gefährden, vielmehr alle Kräfte zu sammeln und so auch ihrerseits dazu beizutragen, daß Deutschland auch auf dem Gebiete des modernen Kraftwagen-verkehrs eine ebenbürtige Stellung in Kürze wieder einnimmt. Geheimrat Jusbord vom Reichsministerium für den öffentlichen Verkehr dankte den Rednern im Namen seiner Behörde für die im öffentlichen Interesse gemachten Anstrengungen und berichtete über die bisherigen Arbeiten und Versuche des Verkehrsmini-steriums auf dem Gebiete des Straßenbaus. Er stellte der Studiengesellschaft eine weitgehende finanzielle Unter-stützung aus der Staatskasse in Aussicht.

Vorstehendes ist der umfangreichste Bericht, der uns über den Verlauf der Gründungsver-sammlung der Studiengesellschaft für den Automobilstraßenbau zu Gesicht gekommen ist. Selbstverständ-lich darf man von einer konstituierenden Versammlung keine Re-sultate erwarten, die vorzeitig schon dem zu meisterrnden Problem Ziel und Richtung geben. Dazu ist noch allzuviel ungeklärt und alles noch im Fluss. Die Resultate der Arbeiten dieser Studiengesellschaft wird man erst nach einiger mehr oder weniger langen Zeit erwarten können. Nichtsdestoweniger haben wir uns aber schon heute mit den Ursachen und den Grundgedanken, die diese Studiengesellschaft und ihr Zustandekommen beeinflussten, sehr eingehend zu unterhalten. Denn die Arbeiterschaft des Straßenbaus und der Steinindustrie sind letzten Endes in ihren wirtschaftlichen Interessen von der Weiterentwicklung des deutschen Straßenwesens sehr abhängig. Nach dem vorliegenden Bericht der Gründungs-versammlung der Studiengesellschaft ist vor allem der außerordent-lich gesteigerte Verkehr und im besonderen der Kraftwagenverkehr der Impuls gewesen, dem Straßenwesen neue Entwicklungsmög-lichkeiten zu verschaffen. Sehen wir uns die Entwicklung an, die der Straßenverkehr in den letzten dreißig Jahren zurückgelegt hat, so muß jeder unbefangene Beobachter sagen, daß mit dem gewaltig gesteigerten Straßenverkehr die Straße selbst nicht gleichen Schritt in ihrer verkehrstechnischen Ausgestaltung gehalten hat. Wohl ist schon seit Jahren die Verkehrsdiäte der Straßen eingehend beobachtet und der Gestaltung der Verkehrswege dienbar gemacht worden, aber durchgreifend diese Notwendigkeiten dem gemein-tlichen Straßenwesen mitzuteilen, ist noch nicht geschehen. Das liegt an Erscheinungen, auf die später noch eingegangen werden soll. Ver-gleicht man das Verkehrsbild einer modernen Straße mit den vor-dreißig Jahren sich auf der gleichen Straße ausgewirkten Verkehrs-verhältnissen, so kommt die Entwicklung, die der Verkehr in dieser Zeit in aufsteigender Linie zurückgelegt, uns um so drastischer zum Bewußtsein. Vor dreißig Jahren kannte man nur von menschlicher und tierischer Kraft bewegte Transportmittel auf der Straße, der sich der Fußgängerverkehr vorzüglich anpaßte. Es war also in bezug auf die Schnelligkeit des Verkehrs eine sich allmählich ergän-zende Harmonie in dem damaligen Straßenverkehr vorhanden. Mit diesem Verkehr ging die technische Ausgestaltung der Straße parallel. Als aber die erste elektrische Straßenbahn das Verkehrs-

## Aus dem Wetterwinkel.

In unsrer großen Steinklopfer-Familie, die erst Anfang dieses Jahres einen gelunden und längst bekannten Familienzuwachs durch Einheirat erhalten hat und sich dadurch in noch mehreren Orten der deutschen Republik wie bisher einnisten konnte, ist es berufliche Ueberlieferung, nur gerade Siebe zu hauen. Das bedeutet aufs tägliche Leben angewandt: Immer aussprechen, was ist, ohne Schleißwege zu benutzen und im übrigen sich keiner Einbildung hingeben! Diese Tradition verachtet durchaus Schleißwege, auf denen sich meistens, wenn auch ungewollt, Hinterhalt und Lüge als Begleitgefahren einfinden. Wie gesagt, die Steinklopfer lieben im Beruf und außerhalb: Geraden Sieb! Der ist beruflich mit uns verwachsen und muß vor allem in der Familie (Verband) hochgehalten und weiter gepflegt werden. Wenn bei mir, dem Steinklopfer-Jannes, Schlag auf Schlag auf das Gestein lauft, sind es immer nur gerade Siebe, ich kann gar nicht anders, habe es so über-lernt bekommen vom Vater, der zu mir Wehliches sagte, wie Henckell in seinem Liede: „Du armer Hiesel - nimm meinen Schlägel.“ Ich denke sogar, daß wir etwaigen andern Steinklopfern, die nun glauben, unsrer alteingesessenen Familie etwas von neu-modischen krummen Sieben erzählen zu müssen, ohne viel Feder-lesens zeigen, wo der Zimmermann im Verbands-haus das Loch ge-lassen hat.

weilläufigere, weil sich fortwährend neue Glieder in das frühere verwandtschaftliche Verhältnis hineinsoeben. Beruflich brachte das natürlich auch eine Entfremdung mit sich. Ein solcher Schwager der Steinklopfer war zweifellos in früheren Jahren der Maurer, nur hat er sich, im verwandtschaftlichen Verhältnis der letzten Jahr-zehnte betrachtet, mittlerweile mehr zum ganz weilläufig ver-wandten alten Onkel entwickelt. Diese Entwicklung ist beileibe nicht Steinklopfer-Schuld, auch nicht die des früheren Schwagers. Jeder ging eben seine eigenen Wege, und traf man sich, nun dann wurden Erfahrungen ausgetauscht, man half sich, wenn es durchaus nötig wurde, auch mal aus gegenseitiger Not, aber stets mit einem Hand-schlag im geraden Sieb trennte man sich. Das war so Brauch, war Sitte, jeßo soll das anders werden! Denn der zum alten Onkel her-angereifte Schwager besinnt sich schon seit längerer Zeit auf die frühere engere Verwandtschaft und will die Steinklopferfamilie mit all ihrem Nachwuchs, mit dem ihm praktisch und familiär durchaus nichts verbindet; in seinen eigenen, mittlerweile recht groß ge-wordenen Familienkreis direkt hineinziehen. Erst begründete er es mit dem früheren engeren Verhältnis, als das nicht zog, war es die Mode, dann wurde ein Fortschritt daraus, und nunmehr soll es ein Zwang werden. Diesem urverwandtschaftlichen, nun künstlich Mode gewordenen Zwangsfortschritt wollen wir uns jetzt fügen, wo-bei entgegen unsrer Steinklopfer-Tradition sogar krumme Siebe mit-zuhelfen versuchen. Sogar die Einheirat unsres Verwandten am Anfang dieses Jahres will der Onkel nicht anerkennen, jedenfalls, weil er seinen Sezen dazu nicht gegeben hat. Er überlistet, daß er dazu gar keine Vollmacht hat und daß mündige Leute durchaus selbständig handeln dürfen und überhaupt keinerlei Erlaubnis von Verwandten und erst recht nicht von dem zum Onkel gewordenen Schwager nötig haben. Auf diese alldäterliche Art wird natürlich

sein Ziel nicht erreicht, sondern nur, wie die Steinklopfer sagen: Stäntere! und wer dennoch an das Ziel des Onkels glaubt, hat eben einen Köhlerglauben, auf den die Steinklopfer durchaus nicht neidisch sind.

Warum das nun wohl alles von dem altgewordenen Schwager versucht und angestellt wird? Diese Frage habe ich mir schon oft vorgelegt! Wir Steinklopfer sind nur arme Leute seit jeher ge-wesen, also zu erben ist von uns nichts, es muß demnach schon etwas anderes die Triebfeder dazu sein. Unter meinem Wetterhuh, wenn der Wind und der Regen von allen Seiten hereinfaucht, habe ich darüber so allerhand aus meinem „Oberstücken“ ans Tageslicht gebracht. Ich habe auch Vergleiche angestellt, denn man sagt ja, daß alles schon einmal dagewesen ist. Also „Machthunger“ des Onkels kann es nicht sein, denn dahinter steht als Hauptfigur der neueren Geschichte: Napoleon und dann weiter hinten Ludendorff! Nein, dazu ist unser früherer Schwager - jeßo Onkel - denn doch nicht gefaßt. Damit fällt auch der Begriff des Wortes „Impe-rialismus“, auf das ich auch in meiner vergleichenden Gedanken-arbeit kam, wobei mir die Steine nur so unter der Hand westeten. Dies Wort fällt, weil es mit wirklichem Kriegsrühm und Unter-jochung verwandt ist. Dann fiel mir noch eine neumodische Be-zeichnung ein, die schon eher auf die Bestrebungen des früheren be-züßlichen Schwagers paßt, nämlich: „Expansion“, dies heißt sonst wie „ausdehnungs- und spannkraftig“. Der verstorbene Stinnes war bekanntlich auch, aber mit Erfolg, ganz verlesen auf die „Ex-pansion“. Nun habe ich lange gegrübelt, wie der frühere Schwager wohl „ausdehnungs-kraftig“ sein möchte, denn seine engere Familie kann doch nicht beliebig vergrößert werden, weil es da ganz natür-liche Grenzen gibt. Schließlich artet die Expansions-lust aus und wird zu einer fixen Idee! Vor so etwas sollte sich unser früherer

bild der Straße beeinflusste, war mit dieser sofort ein neues revolutionäres Element in das Straßenbild getreten. Die Schnelligkeit der durch Elektromotoren bewegten Straßenbahn war der postivollen Pferdestraßenbahn unendlich überlegen. Damit war aber auch zum erstenmal die bis dahin vorhandene Einseitigkeit der bewegenden Kräfte des Straßenverkehrs dahin. Hinzuzufügen wäre noch das Erscheinen des Fahrrads als Transportmittel, das ebenfalls gewaltig höhere Schnelligkeitsgrade erreichte, als der damalige Verkehr sie kannte. Trotz allem aber war das Erscheinen dieser Schnelltransportmittel, wenn man sich so ausdrücken darf, noch nicht der Anlaß, um das Gesicht der Straße merklich zu ändern. Straßenbahnen sind ihrer Natur nach an die Schienenanlagen gebunden, die im gewissen Sinne eine Straße auf der Straße darstellen. Die entscheidende Wendung im Verkehr brachte das Erscheinen der Kraftwagen, die an keine Schienenanlagen gebunden sind, hervor. Die technische Vervollkommnung des Automobils und ihre immer größer werdende Verwendung zu rein wirtschaftlichen Zwecken stellt erst die Verkehrsverhältnisse her, wie wir sie heute allenthalben kennen. Wir sehen also keine Einseitigkeit und Geschlossenheit in der Schnelligkeit der Straße benutzenden Transportmittel, sondern eine Verschiedenheit in der mannigfaltigsten Form. Es sind also, wenn man die Schnelligkeit der Transportmittel einzuordnen beabsichtigt, wenigstens vier Schnelligkeitsgrade, die sich heute auf der Straße auswirken. Erstens der Fußgängerverkehr, zweitens der durch menschliche und tierische Kraft bewegte Lasten- und Wagenverkehr, drittens der Straßenbahn- und viertens der Automobilverkehr. Ohne Zweifel muß man angeben, dass diese heute feststellen, daß der technischen Anpassung der Straße an diesen vielfältigen Verkehr heute noch nicht Rechnung getragen werden konnte. Man sehe sich nur die Entwicklung in den einzelnen Verkehrsmittelpunkten großer Städte an, um zu erkennen, daß zur Bewältigung des Verkehrs auch die allernotwendigsten Voraussetzungen fehlen. Das ist aber keine Erscheinung, deren Veränderung in das beliebige Ermessen irgendwelcher Instanz oder Behörde gestellt werden kann. Wir haben hier das Resultat einer jahrhundertelangen Entwicklung des Städtebaues und mit dieser des Straßenbahnwesens vor uns, das man nicht im gleichen Tempo der Entwicklung des Verkehrs anpassen kann. Großstädte sind und waren die Zentrenpunkte des Verkehrs schon vor Jahrhunderten. Das Wachstum und die Entwicklung der Städte selbst wurde von den die Zeit bewegenden und sie beeinflussenden Verkehrskräften ausgefüllt. Darum haben wir auch in denjenigen Städten die größten Verkehrsnoten, die sich organisch aus der Enge der mittelalterlichen Stadt zu ihren für heutige Begriffe ganz unzulänglichen Straßenverhältnissen entwickelt haben. Aber das geradezu überbewältigende Tempo der Verkehrsentwicklung stellt auch jene Städte vor große Verkehrsprobleme, die nicht von jener Tradition beeinflusst sind. Was heute als zweckmäßig im Straßenbau und als unbedingt ausreichend für den Verkehr betrachtet wurde, ist morgen schon zu einer Unzulänglichkeit geworden. Solche Wirkungen hat ohne weiteres der Kraftwagenverkehr in bezug auf die Straße mit sich gebracht.

Doch schauen wir uns diesen Kraftwagenverkehr, der das Bild der Straße so von Grund auf verändert hat, etwas näher an. Wir wollen dabei nur bei den deutschen Verhältnissen bleiben. Vorläufig müssen wir aber, daß der Kraftwagenverkehr in Deutschland, gemessen an dem andrer Länder, noch in den Kinderschuhen steckt. Nicht daß die deutsche Automobilindustrie keine hochwertigen Erzeugnisse hervorbringen könnte, nein, diese steht in ihren Leistungen mit an erster Stelle, aber die Zahl der deutschen Kraftwagen, die dem heimischen Verkehr dienen, ist nur eine bescheidene. Wenn man hört, daß die Vereinigten Staaten von Amerika elf Millionen Automobile aufweisen, so ist die Zahl von rund 300 000 Kraftwagen in Deutschland eine noch ziemlich bescheidene. Aber diese Zahlen zeigen, welche Entwicklung und welche Ausbreitung im Dienste der Wirtschaft der Kraftwagen noch fähig ist. Ohne Zweifel wird der Lastkraftwagen im Fernverkehr eine große Rolle spielen. Bis zu einem gewissen Aktionsradius ist der Lastkraftwagenverkehr dem Güterverkehr der Eisenbahn heute schon überlegen. Die Schnelligkeit, mit der dieser Verkehr erfolgt, ist vor allem der wirtschaftliche Vorteil, der neben fast gleichen Transportkosten dem Kraftwagenverkehr weiteres Feld erschließt. Den unmittelbaren Fernverkehr werden nach wie vor die Eisenbahnen beherrschen. Aber trotz allem haben wir in den hinter uns liegenden Jahren, welche gewaltige Vorteile der Kraftwagenverkehr für große Teile der Industrie und des Handels gehabt hat. Als in den Nachkriegsjahren die Verkehrsnoten auf den Gipfel stiegen, als die Eisenbahnen durch die Abführung der Betriebsmittel an die Entente in einen chaotischen Zustand gerieten, da war es letzten Endes der, wenn auch unzureichende Kraftwagenverkehr, der das Wirtschaftsleben weiter Teile von Deutschland nicht zum Erliegen brachte. Der Gütertransport erfolgte in diesen Zeiten in großem Maße durch den Kraftwagen. Das war jene Zeit, wo in den einzelnen Ländern durch die Regierungen selbst und durch besondere Zweckverbände der Gütertransport durch Kraftwagen einheitlich in die Wege geleitet wurde. Gleichzeitig wurde durch die Reichspostverwaltung die Personen- und Postkassenbeförderung auf einer großen Anzahl Kraftwagenlinien in Angriff genommen. Neben dem aber macht sich die Privatinitiative gleichfalls geltend, die nicht nur dem Luxusbedürfnis eines reisenden Publikums Rechnung trägt, sondern sich des wirtschaftlichen Wertes des Kraftwagenverkehrs und seiner Ausdehnungsmöglichkeit als schnelles

und billiges Transportmittel wohl bewußt ist. Es würde zu weit führen, alle die Wirtschaftszweige näher zu kennzeichnen, die schon jetzt sich des Kraftwagens mit Erfolg bedienen. Aus alledem ist zu ersehen, daß der Kraftwagenverkehr in Deutschland eine große Zukunft hat und daß diesem Verkehr und seinen Wirkungen sich die Straße gewachsen zeigen muß. Doch davon soll in weiteren Artikeln die Rede sein.

### Konsequenzen der Verleibständigung der Rohstoffländer.

Die englische Industrie fühlte sich einst in der Rolle, die große Fabrik der Welt darzustellen, d. h. die Rohstoffe aus der Welt einzuführen, um sie dem Veredelungsprozess zu unterwerfen und sie dann als fertige Fabrikate wieder dem Rohstoff-Ursprungsland zu übergeben. Im Laufe europäischer Industrielentwicklung und auch infolge des erheblich gesteigerten Weltbedarfs an fertigen Industrieerzeugnissen mußte die englische Industrie ihre Rolle, „Fabrik der Welt“ zu sein, mit andern europäischen Industrien teilen. Namentlich war der industrielle Aufschwung des rohstoffarmen Deutschlands nur denkbar in der Einführung der Rohstoffe, deren Umarbeitung zunächst zu Halbfabrikaten und dann durch weitere Verarbeitung durch die Veredelungsindustrien zu qualifizierten Fertigfabrikaten. Diese Veredelung der Rohstoffe zu qualifizierten Waren brachte der europäischen Industrie die wirtschaftliche Weltüberlegenheit über die meist kolonialen Rohstoffländer.

Aber in diesem Industrie-Rhythmus sind seit dem Ausbruch des Krieges grundsätzliche Veränderungen vor sich gegangen. Krieg und Nachkriegszeit trugen dazu bei, eine schon im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege beobachtete, sich gegen die europäische Industrie richtende Tendenz mächtig zu fördern; das ist die Verleibständigung der Rohstoffländer. Die Verleibständigung geht nach zwei Richtungen. Einmal: den Rohstoff überhaupt zum fertigen Fabrikat zu verarbeiten, oder zweitens: zum mindesten den Rohstoff auf Halbfabrikat zu bringen. Wir können auf die tieferen Ursachen dieser für die europäische, namentlich aber die deutsche Industrie bedeutsame und so sehr einschneidende Weltwirtschaftsentwicklung im Rahmen dieser kurzen Arbeit leider nicht ein-

gehen. Die Veredelungsindustrie weiter zu steigern und mehr als bisher oberflächliche Güter von höchster Qualität herzustellen suchen. Und wer wollte bestreiten, daß die deutsche Industrie und die deutsche technische Geistesleistung nicht die Kräfte zur technischen Vervollkommnung und weiteren Steigerung in der Veredelung der Leistungen entwickeln könnte.

Diese notwendige industrielle Teil-Umschichtung kann aber wieder die Gewerkschaften nicht unberührt lassen. Auch von den Arbeitern wird, wenn die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt mit weiter verfeinerten und weiter qualifizierteren Produkten in Wettbewerb treten muß, noch mehr Qualitätsarbeit gefordert werden müssen. Was wir oben in bezug auf die Entwicklung der technischen Kräfte gesagt haben, trifft aber auch auf die deutsche Arbeiterkraft zu. Sie ist durchaus in der Lage, ihre Qualitäten weiter zu steigern. Allerdings dürfen wir nicht übersehen, daß Krieg und Nachkriegszeit in der normalen Entwicklung des deutschen Arbeiters zum verfeinerten Qualitätsarbeiter eine gewaltige Lücke gerissen hat. Der Krieg hatte nur Bedarf für primitive Massenfertigung, ein Wettbewerb auf dem Weltmarkt kam für die deutsche Industrie ebenjowenig in Frage, wie auf dem warenarmen Inlandsmarkt, so daß jeder Anlaß und Anreiz zur Qualitätsarbeit fehlte. Und die Nachkriegszeit sicherte der deutschen Industrie durch die Inflation den Weltmarkt, so daß auch in dieser Zeit kein Zwang zum Qualitäts-Wettbewerb vorhanden war. Wenn auch diese zehn Jahre eine gewaltige Lücke in die Entwicklung der Veredelung der Leistungen von menschlicher Arbeitskraft und Technik rissen, so schöpft andererseits die deutsche Industrie doch aus einem gewaltigen, in Jahrzehnten aufgelaufenen Reservoir alter Kultur in der Technik wie auf dem Gebiete geistiger und manueller Arbeitskraft.

So steht die deutsche Gesamtindustrie (Arbeit und Kapital) durch die Verleibständigung der Rohstoffländer vor einem Scheidewege. Beide Teile der Industrie sind durch diese Entwicklung gezwungen, wollen sie im zukünftigen Welt-Wettbewerb bestehen, ihre technische Geistesleistung qualitativ nach Möglichkeit zu steigern. Und es entsteht hier eine Frage, an der die Gewerkschaften nicht achtlos vorbeigehen können, eröffnen sich doch damit für die Gewerkschaften ganz besondere Perspektiven. Qualitätsarbeit ist keine Sklavensarbeit. Wer Qualitätsarbeit leistet, stellt nicht nur höhere Ansprüche an die Gesamtlebenshaltung, sondern stellt auch Ansprüche an neuzeitlichere Fragen. Mit den Qualitätsleistungen steigt bei dem Arbeiter das Bewußtsein von der Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit seiner Kraft im Produktionsprozess, er wird sich bewußt werden, daß er ein oberstufiges Element in der Gesamtwirtschaft darstellt, und er wird seine Ansprüche auf wirkliche Mitbestimmung in der Gesamtwirtschaft aufs neue und mit besserer Aussicht auf Erfolg als bisher stellen können.

So werden durch den durch die Verhältnisse erzwungenen Übergang der deutschen Industrie zu größeren Qualitätsleistungen im Laufe der Entwicklung auch Veränderungen im Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit in Konsequenz vor sich gehen müssen. Diese Konsequenzen liegen, wie schon angedeutet, in der Richtung der Demokratisierung des Produktionsprozesses, dem die Mitbestimmung der Arbeit in der Gesamtwirtschaft folgen muß. Dieser Entwicklung wird sich die deutsche Industrie nicht entziehen können, nachdem ihr Versuch, sich durch den Krieg eine neue kapitalistische Basis und neue Märkte zu verschaffen, gescheitert ist. Der Krieg hat vielmehr die vor dem Kriege bereits bestehende Tendenz der industriellen Verleibständigung der Rohstoffländer zur vollen Entfaltung gebracht. Jetzt bleibt nur die hier skizzierte Charakteränderung der deutschen Industrie. Und diese Charakteränderung kann nicht ohne wirtschaftspolitische Zugeständnisse an die Arbeit vor sich gehen. Die deutsche Industrie wird reif zur Wirtschafts-demokratie. Gewerkschafts-Archiv.

### An das Proletariat.

Mann der Arbeit sei Dir klar,  
Halte fest zu Deiner Schar,  
Die Dich vor dem Schlimmsten schützt  
Und Dir oft im Leben nützt.

Traue nie zu viel dem Gold,  
nie ist das dem Armen hold,  
Dein ist nur, was Du erringst,  
Dir mit eigener Kraft bezwingst.

Hoffe drum nicht allzu viel,  
Kraft und Mut doch führt zum Ziel,  
wenn Du mit den Deinen gehst,  
und den Zug der Zeit verstehst.

Ludwig Lintner, Marmorarbeiter.

gehen. Aber die Feststellung dieser Entwicklung zeigt, daß organisch gewordene volkswirtschaftliche Systeme und Traditionen der europäischen — bei der Rohstoffarmut Deutschlands speziell der deutschen — Industrie durch die Verleibständigung der Rohstoffländer in starker Wandlung begriffen sind. Welche Wirkungen haben diese Wandlungen nun auf die deutsche Industrie? Es sei vorweg gesagt, daß diese neuartige Entwicklung nicht auf eine Schädigung oder gar Einschränkung der deutschen Industrie hinauslaufen braucht. Es wird nur notwendig sein, daß die deutsche Wirtschaft diese Veränderungen und Entwicklungen rechtzeitig erkennt und sich ihnen entsprechend anpaßt. Soweit die Rohstoffländer selbst zur Veredelung von Rohstoffen übergehen, wird der große Vorsprung des industriellen Reifegrades der deutschen Industrie so leicht nicht einzuholen sein. Und die Lieferung des Halbfabrikates an Stelle der Ur-Rohstoffe kann sogar eine neue gesteigerte Blüte der deutschen Industrie herbeiführen, die allerdings nicht nur eine teilweise Umstellung der jetzigen Fabrikation zur Voraussetzung hat, sondern auch eine Veränderung des jetzigen Verhältnisses zwischen Kapital und Arbeit. Aber aus der Halb-Industrialisierung der Rohstoffländer wird die deutsche Industrie nur die eine Konsequenz ziehen können: ihre bisherigen vielseitigen Leistungen auf dem Ge-

### Aus den Zahlstellen und für die Zahlstellen.

Unser Lohnkämpfe. Streik in Steingewinnung und -bearbeitung. In Halle (Steinmehlen), Leipzig (Marmor). Im Straßenbau: In Delitzsch, Zeitz, Merseburg, Halle, Ercurt. — In Altenburg (Ausperrung). Gelpert. In Friedberg (Hessen) Platz der Firma Damm, Zrenburg a. d. Unstrut für Steinmehlen. In Uslim b. Bremen Firma Brülde. In Buchenau die Eisenerde der Steinwerke. In Karlsruhe die Grabsteinbetriebe, die den durch Schiedspruch festgesetzten Stundenlohn nicht bezahlen. Zugzug fernhalten: Außer den Orten, die unter Streik und Sperre genannt sind, von Kammungach im Murgtal (Schwarzwald). Es kommen hier die Betriebe der nachstehenden Firmen in Frage: Meier, Geiser und Trentini. Von Herbede und Umgebung. Von Bensa und Umgebung (die Lohverhandlungen haben bisher zu keiner Verständigung geführt.) Von Wien (Osterr.) Alabasterbildhauer und keramische Arbeiter. Von Steinlern nach Thüringen und Regierungsbezirk Ercurt. Stundenlöhne-Berichtigung. Der Redaktion ist bei der Veröffentlichung in Nr. 45 ein Irrtum unterlaufen. Sandsteinmehlen. In Bielefeld muß es heißen 1.15 Mark (statt 1.05 Mark), für Dresden, Plauen, Zwickau 1.05 Mark (statt 1.00 Mark), für Berlin 1.06 Mark (statt 1.07 Mark). Ferner muß darauf verwiesen werden, daß in der Nr. 45 im Leitartikel auf die Resolution des Internationalen Steinarbeiter-

Schwager doch hüten. Richtiger wäre es dann schon, an Stelle einzelner, großer, in sich fremder Familien eine einzige größere Gemeinschaft in festerer Form zu schaffen, wie sie beispielsweise heute, allerdings noch lose, der ADGB darstellt. Künstlicher Zwang und natürliche Entwicklung passen so schlecht zusammen wie trumme und gerade Hiebe und vernichten jeden Fortschritt. Und wer sich nur einmal in eine Idee verannt hat, dem ist selten mit Vernunftgründen zu kommen, der setzt sich sogar über Herkommen und alte Rechte hinweg, der macht schließlich nicht einmal Halt vor internen Familienangelegenheiten und deren eigene selbständige Handlungen. Da müssen wir Steinlopper uns schon an die Tradition halten und abwehren, so, wie wir in den Stein nur gerade Hiebe hauen. — Ich gebe ohne weiteres zu, daß anfangs, als die belagte Idee des früheren Schwagers — noch zu seiner fügen geworden — in dem Chaos vor Jahren auftauchte und die aufgewecktesten Wollen nach jener Seite schlugen, mancher — auch ich — aufgehört hat. Als dann aber wieder klarer Wetter wurde, stand neben der Idee auch die stets unklare Konjunktur, die bekanntlich alles über einen Kamm scheren und mit Masse und nochmals Masse die Masse füttern wollte. Nun hat auch diese Konjunktur von ihrem Glanz eingebüßt. Trotzdem gibt es immer noch einige hinterhersehende Begeisterte, die den damaligen Glanz nicht vergessen können, und was längst verbläht, suchen sie um so mehr an anderer Stelle aufzutragen, zum Beispiel in ihrem Redekonzept. Es soll ja immer Leute geben, die sich mit Vorliebe an alte Konzepte halten, weil das Neue ihnen zu schwer dünkt. — Die Steinlopper wollen, soweit ich herumgefragt habe und herumfragen konnte, von der Idee des alten Schwagers nichts mehr wissen! Das kann ich mir zum Teil auch aus ihrer besonderen beruflichen Tätigkeit erklären, insofern der sie den wirklichen, den echten Glanz vom Scheinglanz unterscheiden gelernt haben. Die Praxis bringt das so mit sich! Dem früheren, algewordenen Schwager wird das kaum gefallen, und wenn ich die vielen Jahre zurückdenke, muß ich sogar konstatieren, daß er in verwandtschaftlicher Beziehung früher durchaus sehr zurückhaltend war, deshalb ist mir seine jetzige Aufdringlichkeit etwas verdächtig, ja direkt unnatürlich. Doch ich will hier lieber abbrechen, sonst plaudere ich gar noch die alten Familiengeheimnisse aus, die als wirklich verächtlich gelten sollen. Ob nun mein Gedankengang den übrigen Steinlopfern, die „en masse“ zusammenarbeiten, zuzagt, kann ich natürlich nicht wissen, denn wenn man so absteigt von allen sich selbst überlassen an der Straße den langstieligen Hammer schwingt, dann gelingt es nicht immer, die Gedanken in die allen verständliche Form zu bringen.

Wie schwer es überhaupt ist, in allem die richtige Form für den Inhalt zu finden, sehen wir tagtäglich in der sogenannten großen Politik, „jogennant“ deshalb, weil sie noch nie über das Kleine hinaus gekommen ist. Die politische Betätigung ist in den letzten Jahren sehr in Verruf gekommen, nicht zuletzt bei den Arbeitsmännern, und damit natürlich auch in der gesamten Steinlopperfamilie, die im Bereich der deutschen Republik reist und schlechtmehr ihren Bestand und ihr Dasein kämpft. Viele Umstände, Vorkommnisse und alte Gewohnheiten haben mitgewirkt, die jegliche Gleichgültigkeit gegen die Politik, besonders auf dem Lande — also ich haule — herbeizuführen. Einen großen Teil Schuld haben vor allem die Tageszeitungen, mancher merkt schließlich gar nicht, wie sie ihre Leser veralbern. Was an einem Tage als unumstößliche Neuigkeit und Wahrheit in der Politik verkündet wird, lautet am andern Tage direkt entgegengesetzt. Dadurch werden die Leser, die sich noch eigenes Denken bewahrt haben, abgestoßen, und die Folge ist, daß wirklich wahre politische Nachrichten auch als falsche oder mindestens als unsichere angesehen werden. Dann hat weiter zum Verzug der Politik der Streit unter den Arbeitsmännern beigetragen, sie sind heute noch nicht einmütig klar, welche Politik richtig, welche falsch ist. Diese Preisfrage wird nach meinem Denken auch nie von den Arbeitern selbst gelöst werden können, sondern die löst die geschichtliche Entwicklung. Doch darüber will ich meinen Kopf nicht zerbrechen, das mögen andre tun. Ich will nur sagen, daß heute die Politik wegen ihrer Politik als etwas Abstoßendes angesehen wird. In der Gemeinde, wo ich auch ein klein wenig mitzusprechen habe, ist das recht deutlich zu beobachten, denn allzu ängstlich wird dort jetzt vermieden, die politische Politik zu berühren. Als Uebergang zu geordneteren, klareren Verhältnissen mag das schließlich eine Zeitlang gehen, doch auf die Dauer wird dadurch der Arbeiterbewegung ein unermeßlicher Schaden zugefügt, das weiß niemand besser wie der für eine Gewerkschaft wirkende Arbeitermann. Nationalistisches, Kommunistisches, Sozialistisches brodelt bei dieser angeblich neutralen politischen Verwirrung nur so durcheinander. Das Gefühl beherrscht nicht nur den Verstand, sondern steht hoch über diesem. Dann, um nochmals auf die Tageszeitungen zurückzukommen hat es eine gewisse Sorte unter ihnen meisterhaft verstanden und versteht es heute noch, alle die aus der Arbeiterbewegung hervorgegangenen Männer in Gemeinde, Staatsdienst oder sonstwo zu verächtlichen, so daß seit Jahren eine richtige Treibjagd gegen diese Männer stattfindet, und leider finden sich aus den Kreisen der Arbeitsmänner viel zu viel Zutreiber. Dadurch werden alle von unten

bis oben zur Strecke gebracht. Was hier verloren geht, merkt leider nicht jeder Steinlopper oder sonstige Arbeitermann, viele, allzu viele merken in ihrer Gleichgültigkeit oder unangebrachten Schadenfreude nicht, wie dadurch sie politisch eingewickelt werden. In meinem Nachbarort, wo gut 1/2 der Einwohner zur Steinlopperzunft zählen, ist es genau so. Ihr Einfluß auf die Geschäftsführung der Gemeinde ist trotz der überwiegenden Mehrzahl geschwunden, allerdings noch nicht ganz, aber er wird vollständig im Sande verlaufen, dessen bin ich sicher. Der Einfluß muß ja auch schwinden, weil die Steinlopper und andre arme Leute an verschiedenen Striden ziehen und die Gegenseite nur an einem. Dadurch wird die Kraft der ersten verzettelt. Es ist nur ein Vorteil, daß die tägliche Lebensnot den Zusammenhalt in der Gewerkschaft befeuert, und deshalb glaube ich auch, daß von hier aus einmal die politische Gelandung der arbeitenden Bevölkerung kommt und die Gewerkschaft aufräumt mit all den vielen „... ismus“ in der Politik. Zu meiner geheimen Freude habe ich mehr wie einmal feststellen können, wenn ein par zu lauter „... ismusvertreter gegen die Gewerkschaft wetterte, daß dann unsere Steinlopper einmütig riefen: „Halt, stop!“ Das gibt mir die Gewißheit, mit Zuversicht in die Zukunft zu schauen, auch wenn es augenblicklich nicht erheben ist, dem Wirrwarr in der politischen Betätigung der Steinlopper und der andern zuzuhauen. Ich weiß wohl, daß man möglichst wenig von diesen Sachen im „Steinarbeiter“ schreiben soll, denn dem Redakteur wurde schon manchmal sehr zugeteilt, weil auch er einen bestimmten „... ismus vertritt. Man dachte ja schon mehr wie einmal, ihn aus dem Verband hinauszuekeln oder befördern. Dem möchte ich mich nun nicht ausgeben, obwohl ich weiß, daß zwischen der Androhung und dem wirklichen Vollzug noch die Meinung der gesamten Steinlopper einzuholen wäre. Eigentlich wollte ich heute etwas andres berichten, doch die fixe Idee meines früheren Schwagers — jeko Ontels — hat mich in diese Stimmung hineingebracht, und nun sehe ich auch, daß der mir zur Verfügung gestellte Raum bereits überschritten wurde. Der kurze, gerade Hieb in der Schriftstellerei will eben auch gelernt sein vom Steinlopper-Hannes. (Spruch)

Langgefasst als Beschluss hingewiesen wurde. Dieser Beschluss ist in Tagungsbericht Nr. 44 enthalten und nicht in Nr. 43. Die Leser werden den Druckfehler wohl schon selbst bemerkt haben.

**Die Granitarbeiter!** Baumholder — viele wanderlustige Steinmetzen und Schleifer kennen den Ort, sie kennen aber auch die „Granit- und Diabaswerke P. Burger“ in Baumholder. Die Arbeitsverhältnisse und vor allem die Behandlungsweise durch den Dr.-Ing. — dem Chef der für die Arbeiter so unruhlichen Werke — sind jedoch immer noch nicht bekannt genug, um jegliches Arbeitsangebot nach dort ein für allemal zu unterbinden. Solche Werke wie das des Herrn P. Burger Dr.-Ing. müssen in ihrem eigenen Interesse, das heißt, für den fremden Arbeiter das Beste zu tun, die Existenzmöglichkeit des Werkes durch seine Arbeitskraft zu sichern. Auf die Arbeiter im „Deutschen Steinbildhauer“ fallen leider immer wieder einzelne Kollegen herein und nach kurzer Zeit verlassen sie enttäuscht den Ort Baumholder. Die Gemeindevorwaltung und die Einwohner dieses Ortes haben sich über die Vorgänge und die Arbeiterbehandlung, für die das Wort Ausbeutung noch viel zu zahlreich ist, ihre besondere Auffassung auf Grund jahrelanger Erfahrung bilden können; sie halten damit auch durchaus nicht zurück. Sie betrachten sogar jeden zugewanderten Granitarbeiter mit einer gewissen mitleidigen Neugier, der etwa sagen will: „Wie lange wirst du es dort wohl aushalten?“ Dem Dr.-Ing., weiland Chef der Werke, sieht das alles nichts an; das wäre ja auch noch schön, wenn sich ein solcher Chef, dessen Werke vom Arbeiterdreck erhalten werden, viel Kopfschmerzen machen sollte über die schwindenden und schaffenden und dabei hungrenden Arbeiter. Diese mögen sich nur freuen, wenn sie überhaupt in seinem Betrieb arbeiten dürfen. Die Granitarbeiter arbeiten dort schon recht lange (bald ein Jahr) zehn Stunden. Arbeiterorganisation leidet der Dr.-Ing. nicht, darum sind die Arbeiter dort „wild“. Mitte Oktober wurde ein Anschlag in den Werken angebracht, daß nunmehr ab 20. 10. — zwölf Stunden gearbeitet werden muß. „Vorübergehend“ hieß es in dem Anschlag, der Chef macht überhaupt fast alles mit Anschlägen. Stil aus der Ära der Hohenzollern! Diese Verfügung der zwölf Stunden, ohne jede Rücksicht auf die beschäftigten Arbeiter, brachte bei ihnen ja etwas wie Selbstbestimmung. Nach einer Arbeitsleistung von zehn Stunden machten sie einfach Schluss; zufällig oder absichtlich — das weiß man nicht — war der Chef an dem Tage, an dem zum erstenmal zwölf Stunden gearbeitet werden sollte, nicht anwesend. Am andern Morgen: Betrieb geschlossen! Warum? Jagte folgender Anschlag an den Werken:

„Diejenigen Leute, die in meiner Abwesenheit von der Arbeit weggelaufen (Sitz! Red. Steinarb.) sind und die sich bis spätestens Freitagmorgen 10 Uhr nicht schriftlich auf dem Bureau bereit erklärt haben, die nötig gewordenen zehn Ueberstunden auszuführen, sind entlassen. Wer dagegen die auf dem Bureau liegende Erklärung unterschreibt, kann sofort wieder mit der Arbeit beginnen. (Wie gnädig! Red.) Letzter Termin: Freitag, den 24. Oktober, morgens 10 Uhr. Dr.-Ing. Paul Burger.“

Was nun? Die wilden Arbeiter sind bekanntlich die ängstlichsten, und ein recht großsprecherischer Steinmetz, der sich Tags zuvor am meisten empörte, war bereits schon wieder im Betrieb. Auf der Straße blieben drei Steinmetzen, die Rückgrat hatten; alles übrige würgt, wuchet und schwitzt wieder für die Existenz des Dr.-Ing. P. Burger! Leider konnten wir die Erklärung, die zu unterschreiben war, nicht erhalten, es wird schon eine Art frühere Gesindeordnung gewesen sein. Doch mag dem nun sein wie es will, der Betrieb in Baumholder ist dauernd für Granitarbeiter, die in unserm Verbande angehören, gesperrt. Jeder Kollege hat die heilige Pflicht, Arbeitssuchende auf die Zustände aufmerksam zu machen, und wenn in irgendeinem Blatte ein Inserat des Dr.-Ing. P. Burger auftaucht, dann muß jeder wissen, was los ist. Kein Steinmetz, kein Schleifer, kein Säger usw. belästige Baumholder mit einer Galstrolche, denn allzuwiele sind schon geschädigt und haben mit einem Fluch die Werk'n wieder verlassen. Redaktion.

### Steinsetzer und Pfisterer.

**Freistaat Anhalt — Kreis Calbe — Kreis Halberstadt.** Für diese angeführten Tarifbezirke besteht eine Arbeitslohn-Gemeinschaft und ist es verständlich, nachdem die Lohnverhandlungen in dem einen Bezirk scheiterten, der andre Bezirk ohne weiteres mit in den Strudel gerissen wurde. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Die Steinsetzer und Berufsgenossen forderten in dem Tarifbezirk Anhalt Lohnverhandlungen und entsprechende Verhandlungen. Von Seiten der zuständigen Unternehmerorganisation wurden zwar Verhandlungen angelehnt, die jedoch nur durch einen Horkröpfen der Unternehmer beschränkt wurden. Selbstverständlich lehnte dieser einzige Unternehmer eine Lohnverhöhung ab und verwies unsre Vertreter an den Schlichtungsausschuß. Letzterer setzte einen Termin an, erklärte aber in seinem abgegebenen Schiedsspruch, daß eine Lohnverhöhung abgelehnt werden müßte. Bei der heutigen Einstellung dieser „Schlichtungsinstanzen“ und deren Anweisung von höherer Stelle allerdings für uns als Arbeiter keine Neuigkeit. Da weitere Verhandlungsversuche unfre zuständige Gauleiter unternehmensseitig abgelehnt wurden — diese selbst scheinen nach einer ganz bestimmten Anweisung einer größeren Unternehmerkonferenz zu handeln — legten die Steinsetzer und Berufsgenossen in Dessau-Calbe und Halberstadt die Arbeit nieder, was von dem Syndikus der zwei Unternehmerorganisationen als Tarifbruch bezeichnet wurde. Insbesondere sollten unsere Mitglieder in Halberstadt einen Tarifbruch begangen haben, und zwar, weil sie nicht solange gewartet hatten, bis ihre Berufskollegen im Bezirk Freistaat Anhalt abgeschlossen waren. Wie es nun einmal heute bei der Arbeiterschaft ist, ist diese unüberlegbar, und da können auch Syndikate nichts daran ändern. Und das ist ganz in der Ordnung so. Nachdem die Unternehmer einsehen, daß unsere Mitglieder fest blieben, mußten diese wohl oder übel eine weitere Verhandlung ansetzen. In dieser kam dann auch, allerdings erst dann, nachdem beiderseits eine große Redehandschläge geschlagen, eine Verständigung zustande. Ab 30. Oktober soll der bestehende Stundenlohn um 5 Pfg. und ab 1. Dezember um weitere 3 Pfg. steigen, so daß ab 1. Dezember der Stundenlohn für Steinsetzer 88 Pfg. betragen wird, während sich die Lohnsätze für Hammer- und Hilfsarbeiter um denselben Zuschlag erhöhen. Ergötzlich war die Reaktivität der Unternehmer, die da meinten, weil nicht in allen Orten der Tarifbezirke die Arbeit eingestellt, könne von einer allgemeinen Unzufriedenheit mit den Lohnsätzen nicht gesprochen werden. Nach Ansicht der Unternehmer mußten unsere sämtlichen Kollegen zur Arbeitseinstellung greifen und nicht nur in einigen Orten. Das könnte den Herren schon gefallen, wenn wir uns von denen unsere Kampfstatik vorschreiben ließen. Im übrigen aber ihr Arbeitskollegen aus den beiden Tarifbezirken, macht die Herren auf. Nach den Aufzählungen eines Unternehmers Darius aus Oßchersleben und eines Art in Halle ständen die Lohnsätze nur auf dem Papier und würden von euch gar nicht abgefordert. Mit derartigen Redensarten wollte man unsre Forderungen, weil unvernünftig, einfach abtun. Es darf kein Jota von den an und für sich niederen Lohnsätzen abgesehen werden.

### Steinarbeiter.

**Ramenz.** Am 25. Oktober tagte unsere Monatsversammlung. An der Hand der vom Gauleiter Kollegen Mühlle eingegangenen Rundschreiben gibt Kollege Wagner den Bericht über den Gang der letzten Lohnverhandlung. Obwohl eine erhebliche Preissteigerung eingetreten ist, hatten die Unternehmer eine Verhandlung mit uns abgelehnt, so daß wir das Tarifamt anrufen mußten. Unter Mitwirkung eines unparteiischen Vorsitzenden wurde nun ein Schiedsspruch gefällt, welcher eine Stundenlohnverhöhung von 3 Pfg. und 6 Prozent auf die Akkordlöhne brachte. Diese in keinem Verhältnis zur Steigerung der Lebensmittel- und Bedarfsartikelpreise stehende geringe Lohnverhöhung wurde von den Unternehmern abgelehnt und Berufung beim Haupttarifamt eingelegt, wo eine Herabsetzung von 1 Pfg. der Stundenlöhne und 1 Prozent der Ak-

fordränge vorgenommen wurde. Die Debatte hierüber ergab einstimigen Protest der Kollegen gegen die Ablehnung der Unternehmer beim Tarifamt. Weiter können es die Versammelten nicht verstehen, daß das Haupttarifamt an dieser geringen Erhöhung noch Abzüge vornehmen konnte. Hier zeigt sich recht klar die Einstellung des Haupttarifamts für die Unternehmer. Zu Punkt 2 gab der Vorsitzende Bericht von der Beiratskonferenz. An der Hand des Rundschreibens vom Zentralvorstand und dem Nachtrag zum Statut erläuterte er die gefassten Beschlüsse in bezug auf Beitragsleistung und den Ausbau der Unterstützungen. Die Aussprache hierüber ergab Einverständnis mit diesen. Die Versammelten verpflichteten sich, in den Betrieben für die Durchführung der Beschlüsse zu wirken. Unter Punkt Gewerkschaftliches verweist der Vorsitzende auf die gerechte Beitragsleistung und die Kampfbandsmarken nach dem Statut. Die Einführung der Krankenunterstützung aus der Lokalkasse wurde von den Kollegen begrüßt und angeregt, diese weiter auszubauen, wenn notwendig, soll der Lokalaufschlag erhöht werden. Den drei kranken, ausgesteuerten Kollegen Meinel, Laßke und Förster wurden je 10 Mk. aus der Lokalkasse bewilligt. Scharfe Kritik wurde an der Versammlungsschwänzerie der Kollegen geübt. Vor allem die Kollegen des Sparmannschen Betriebes, wo gegen 100 Mann beschäftigt sind und nur einige in der Versammlung waren. Die Beschwerden, die in letzter Zeit an den Vorsitzenden und Gauleiter gekommen sind, zeigen doch, daß diese Kollegen allen Grund haben, besser zusammenzuhalten und die Versammlungen zu besuchen. Im Betriebe, beim Bierfach wird mit noch so großen Reden und Kritik am Verband nichts geändert. Auch die Interessenlosigkeit der Kollegen im Grünsteinwerk wurde scharf gebrandmarkt, vor allem der Betriebsrat und Vorstandsmitglieder. Diese Kollegen sollen sich doch mal die Frage vorlegen, wie sie sich die Vertretung der Interessen ihrer Kollegen vorstellen. Auch das Verhalten der meisten Kollegen in den Schotterbrüchen ergab scharfen Protest der Versammlung. Dort halten es die meisten Kollegen nicht mehr für nötig, ihre Beiträge zu leisten und lassen sich von den Granitarbeitern die Kassen aus dem Feuer holen. Kollegen! Es wird Zeit, daß ihr euch besinnt. Freiwillig gibt euch der Unternehmer keine Lohnverhöhung, das haben die diesmaligen Verhandlungen wieder recht klar gezeigt! Unter Punkt Kartellbericht verweist der Vorsitzende auch auf den am 1. Mittwoch im November beginnenden neuen Samariterkursus und ermahnt die Kollegen, in den Betrieben dahin zu wirken, daß mindestens aus jedem Betriebe ein Kollege daran teilnimmt, da doch gerade wir als Steinarbeiter am meisten den Gefahren ausgesetzt sind. Genosse Schulte verweist in kurzen Worten auf die Volksfürsorge und ermahnt die Kollegen, sich bei Versicherungsabschlüssen an ihn zu wenden. Zum Schluß appelliert der Vorsitzende noch an die Kollegen, dahin zu wirken, daß die Versammlungen besser besucht werden und fest zum Verband zu halten.

**Dresden.** Nachdem schon zwei kurz aufeinanderfolgende, ziemlich lebhaft verlaufene Versammlungen sich mit unsern neuen Lohnforderungen beschäftigt hatten, war eine neue, wegen ungenügender Zugeständnisse von den Unternehmern für Sonntag, den 26. Oktober, angelehnt worden. Um ein ziemlich übersichtliches Bild zu bekommen, waren die Kollegen aus dem oberen Gebiet dazu eingeladen, die sich erfreulicherweise auch zahlreich einfanden. Nachdem Kollege Schleifer die Kollegen begrüßt, berichtete er über den Stand unserer Forderungen, die Unternehmer hatten sich, wie gewöhnlich nur zu einer geringen Aufbesserung verstanden. Es setzte eine lebhaftige Aussprache ein. Zuletzt stimmten die Kollegen einem Antrag Richter zu, die Verhandlungen, die erneut mit den Unternehmern am 29. Oktober stattfinden, abzuwarten, um gegebenenfalls am Donnerstagmorgen, wenn ein nicht günstiges Resultat erzielt ist, die Arbeit einzustellen. Der Mittwoch kam, und wie das so üblich, hatten die Unternehmer wiederum etwas angebittigt, so daß sich die Löhne der Steinmetzen ab 30. Oktober für Großstädte einschließlich Zwickau auf 1.25 Mk., die Akkordlöhne 110 Prozent, für Cottb. Gebiet Lohn 1 Mk., Akkord 100 Prozent, Postar. Gebiet 1 Mk. und 105 Prozent belaufen. Gauleiter Mühlle trat aus Vernehmlichkeitsgründen für Annahme dieser Zugeständnisse ein. Nach langem Für und Wider wurde per Stimmzettel mit 46 gegen 13, bei einer Stimmenthaltung, dieses Angebot angenommen. Die obenstehenden Löhne gelten bis 28. Februar 1925. Unter Gewerkschaftlichem wurde eine Gauleiterskonferenz kurz vor dem kommenden Verbandstag beschlossen, die sich nicht nur mit den Lohnverhältnissen, sondern auch mit sonstigen Organisationsfragen beschäftigen soll. Gauleiter Mühlle stellte noch fest, daß ein leider unbekannt gebliebener Kollege den Unternehmern einen Bericht über die Stimmung der Kollegen sofort am Morgen nach der zweiten Versammlung gegeben hatte. Dieses durch nichts zu entschuldigende, verwerfliche Verhalten eines Kollegen wurde mit verständlicher Entrüstung zur Kenntnis genommen und allgemein scharf verurteilt. Der Vorsitzende schloß mit einem Appell die im übrigen sehr anregende Versammlung.

**Meißen.** Am 25. Oktober hielt die Zahlstelle ihre Quartalsversammlung ab. Der Kassierer verlas die Abrechnung vom dritten Quartal. Bücher und Kasse wurden in bester Ordnung befunden. Da als 1. Vorsitzender Kollege Jischang ausschied, wurde an seine Stelle der Kollege Georg Fickert gewählt. Sein bisheriges Amt als Schriftführer übernahm Kollege Vietzsch. Im Punkt Gewerkschaftliches entspann sich eine lebhaftige Aussprache über das Infanterie eines hiesigen Unternehmers in unser Zeitung. Die Kollegen waren der Meinung, daß der Bedarf an Schleifern von unser Zahlstelle gedeckt werden kann, sie lehnen es aber ab, unter denen von dieser Firma gezahlten Lohnsätzen zu arbeiten. Daß diesem Unternehmer an hiesigen Schleifern nicht viel liegt und er nur auf auswärtige Arbeitskräfte spekuliert, beweist am besten sein Ausdruck, den er gebrauchte, als ein Schleifer bei ihm um Arbeit vorsprach, sich aber nicht bereit erklärte, für solch einen Lohn zu arbeiten: „Ach, Schleifer hab ich genug auf Lager, eine Postkarte genügt.“ Wir machen die auswärtigen Kollegen darauf aufmerksam, sich bei etwaigen Arbeitsangeboten nach hier vorher beim Vorsitzenden über die Verhältnisse genau zu erkundigen. Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die Versammlung.

### Rundschau.

Aus der deutschen Steinindustrie. Im „Steinbildhauer“ hat schon öfter ein Pseudonym, der sich „Glaufon“ nennt, Notizen veröffentlicht, die sich fast ausschließlich mit inneren geschäftlichen und organisatorischen Angelegenheiten der Schleifereigruppe im Unternehmerlager beschäftigten und die letzten Endes immer auf den vermehrten sachlichen Zusammenhalt dieser Unternehmergruppe abgezielt waren. In der genannten Fachschrift vom 1. November hat nun „Glaufon“ eine kleine tendenziöse Abhandlung über die „höchstentwickelte Granitindustrie der Welt“ veröffentlicht (Vereinigte Staaten von Nordamerika). Dort raffinierte, maschinelle und sonstige Einrichtungen und mathematisch peinliche Ausnutzung der unscheinbarsten Nutzungsfaktoren; das erklärt nach „Glaufon“ die hohe Stufe dieser Granitindustrie, die mit den deutschen Verhältnissen keinen Vergleich zulasse. Das drückt sich auch in der Arbeiterschaft aus. Soweit gut; man liest es und denkt unwillkürlich an manche deutsche Granitschleiferei, die wohl pompöse Klänge macht, aus einem Werk gleich die Mehrzahl für sich in Anspruch nimmt, also „Werk“; dabei nicht selten auf ihrem „Granitwerk“-Briefbogen irgendeinen Fabrikhofnamen abgebildet haben und in Natura eine elende Quetsche, oder, wie die deutschen Granitarbeiter sagen, eine Knochenmühle ist. Nun schreibt „Glaufon“ über die amerikanischen Verhältnisse weiter: „... und es muß offen gesagt werden, daß der amerikanische Granitarbeiter weit über seinem deutschen Kollegen steht. Nicht nur bezüglich der Arbeitstechnik und vor allem der äußeren Lebensverhältnisse, sondern auch hinsichtlich seiner Weltanschauung. Auf diese Punkte näher einzugehen, bleibe einer späteren Abhandlung vorbehalten...“

Wie nett sich das liest! Auf die spätere Abhandlung bereitet wir unsre Kollegen schon jetzt vor; aber es hätte sicherlich nichts geschadet, wenn bereits anhängend an das Vorstehende geschrieben wurde, „Wieso und Warum“ der amerikanischen Granitarbeiter über seinen deutschen Kollegen steht. Ein alter sozialistischer Lehrsatz sagt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse den Geist und das Leben des einzelnen ausschlaggebend beeinflussen und nun stelle man sich einmal vor, die deutsche Granit-Schleiferei-Industrie selbst und dann deren Repräsentanten. Stelle daneben deren Auffassung über den Wert der Arbeiter und ihrer Leistungen, dann die moralische und vor allen Dingen geldliche Wertung dieser Leistungen und vergleiche ferner nicht der deutschen Schleifereibesitzer jetziges altväterliche Bestreben, die Wertzeugfrage den Arbeitern wieder aufzuhängen, weil hin und wieder ein Arbeiter mit dem Werkzeug und den Schleifmaterialien nicht sparsam genug umgeht. Ohne das nun noch in einzelnen näher darzulegen glauben wir bestimmt, daß der amerikanische Schleifereibesitzer in all diesen Fragen weit, sogar sehr, weit über seinen deutschen Kollegen steht. Und man braucht sich gewiß nicht erlaucht darüber begeistern, daß solchebenen in der dortigen Arbeiterschaft ein anderer arbeitstechnischer Glanz vorhanden ist. Ursache und Wirkung hat auch im Arbeitsverhältnis Geltung nur wird das sehr oft von den deutschen Unternehmern verkannt. — Dann wird von „Glaufon“ noch auf die „ausgezeichnet geleitete Fachschrift“ der amerikanischen Granitarbeiter hingewiesen und einige Auszüge gebracht, die den Kern wiedergeben aus Berichten der einzelnen Verbände in Nordamerika. Es ist die Aufmachung wie bei uns, und weil die wirtschaftliche Lage der dortigen Granitarbeiter eine menschlich befriedigendere ist, klingen die Berichte auch anders bei uns. Aber zwei wollen wir doch herausgreifen, zu Ruh und Frommen aller, die es angeht. Da wird von St. Louis berichtet: „Sehr gute Beschäftigung. Bemerkenswert ist als Neuheit das Anbringen von Staubsaugern auf den Maschinen der Steinmetzen, die „wundervoll“ wirken. Ein Unternehmer ist vom Erfolge so entzückt, daß er plant, eine ähnliche Einrichtung im großen am Dach der Werkstatt anbringen zu lassen. Schon vor Jahren wünschten die Steinmetzen solche Staubsauger, doch war damals nichts praktisch Verwendbares vorhanden; jetzt ist dies aber gefunden, und es wird dadurch das Leben der Arbeiter verlängert werden, wie der Berichtstatter versichert.“ — Ein anderer Bericht aus Washington lautet zum Schluß so: „Und nun will ich mit einer Feststellung schließen, die überraschend wird. Wir Steinmetzen zählen zu den geschicktesten Arbeitern und zu denen, die am schwersten zu schaffen haben; gleichwohl sind wir die mit am geringsten entlohnten Arbeiter von allen wirklichen Geschäftsbetrieben dieser Stadt.“ — Es ist nur bedauerlich, daß wir keine genaue vergleichende Unterlagen über Lohn und Lebenshaltung von dort augenblicklich aufweisen können, das wird noch nachgeholt werden müssen. Vor uns liegen nur wenige amtliche internationale Indezahlen über die Kaufkraft der Löhne allgemein vom 1. Mai 1924; nehmen wir davon den Durchschnitt, so ergibt sich folgender Stand: London 100, Amsterdam 90, Stockholm 90, Brüssel 78, Berlin 53, Ottawa (Kanada) 196. Demnach in der amerikanischen Stadt circa 3/4 mal höhere Kaufkraft des Lohnes wie in Berlin. Die genauen Granitindustrie-Lohn- und Lebenshaltungsvergleiche von hien und drüben werden noch viel krasser wirken. Hoffentlich vergißt das bei dem angekündigten zweiten Artikel der Schriftsteller „Glaufon“ nicht, denn es hat schon „hinsichtlich“ der „Weltanschauung“ gewisse Bedeutung.

### Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Wegen Streikbruch, auf Antrag der Zahlstelle Maagen, wurde noch ausgeschlossen neben den in voriger Nummer genannten Steinmetzen Josef Veier, der Steinmetz Johann Beiter. Während der in der Nr. 45 noch mit genannter Johann Beiter wohl als Streikbrecher in Köln arbeitet, jedoch als Maurer nicht unserm Verbande angehört.

**Reichslohnrat für Granitschleifereien.** Den Kollegen zur Kenntnis, daß der Verband Deutscher Granitwerke, sowie seine Bezirksgruppen Laulitz und Odenwald die am 31. Oktober 1924 in Nürnberg gefällten Schiedssprüche abgelehnt haben. Die Verbindlichkeitsverklärungen sind bei den einzelnen zuständigen Instanzen beantragt.

### Bekanntmachungen der Zahlstellen und Gauleitungen.

**Bielefeld.** Die in Herford beschäftigten Steinarbeiter zählen zur Zahlstelle Bielefeld. Verkehrslokal ist: Heizenberg, Bielefeld, Maurerstraße.

### Adressenänderungen.

- 4. Gau: **Colbitz** bei Magdeburg. Vorl.: Heinr. Wischeropp, Ortstraße 33. **Hiddesen** b. Detmold (Lippe). Vorl. u. Kass.: P. Höbner. — **Mehrsleben**. Vorl. u. Kass.: Paul Anton, Schlachtstraße 20.
- 9. Gau: **Willmentroth**. Vorl.: Fritz Schönberger, Kass.: Otto Wengert II. — **Hinderbüngen**. Vorl.: Heinrich Grausch.

### Neue Bücher, Zeitschriften.

Im 49. Jahrgang ist der **Neue Welt-Kalender 1925** erschienen. Der Verlag Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co. hat sich mit Erfolg bemüht, den Kalender künstlerisch auszustatten. Sowohl der Umschlag als auch die Monatsvignetten lassen die Mitarbeiter bedeutender Künstler erkennen. Ein Dreifarbenruck von Max Liebermanns Eva wird als Gratisbeigabe allgemeine Anerkennung finden. Der Preis des Kalenders beträgt 60 Pfg. und ist in Anbetracht der Leistung als äußerst niedrig zu bezeichnen.

### Unzeigen

**Pflasterhämmer**  
sowie sämtliche Werkzeuge für Straßenbau und Steinschlag.  
Franz Mager sen., Inh. Reinhold Mager  
Berlin N. 20, Hochstraße 19.

**2 tüchtige Steinmetzen**  
auf Muschelkalkstein für sofort gesucht.  
Steinwerke Dahl, K.-G., Stettin,  
gegenüber Hauptfriedhof.

### Gestorben.

Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingeleitet werden.  
In **Sindensels** (Odenw.) am 5. Oktober der Granitsteinmetz **Michael Bauer**, 45 Jahre alt, Magentrebs.  
In **Häslicht** am 20. Oktober der Pfistersteinmacher **Gustav Säcke**, 58 Jahre alt, freiwillig aus dem Leben geschieden.

Chreihrem Andenken!

Verantwortliche Schriftleitung: Hermann Siebold Verlag von Ernst Winkler beide in Leipzig  
Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Reizna.